

# DEUTSCHE BÄCKERZEITUNG

des Verbandes der Bäder und Berufsgenossen Deutschlands  
(Sitz Hamburg 23), Magistratz 6.

Offizielles Organ  
der Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Bäder und Berufsgenossen Deutschlands  
(Sitz Dresden), Liliengasse 12.

## An unsere Mitglieder!

Kollegen! Der Verbandsvorstand hat weder Mühe und Arbeit, noch große Unkosten gescheut, die Aufnahme unserer statistischen Erhebungen im letzten Winter so wissenschaftlich wie möglich zu gestalten, und das gewonnene Material ist nun, mit großem Fleiß gesichtet und bearbeitet, in der Broschüre zusammengestellt:

### „Die Lage der Bäckereiarbeiter Deutschlands.“

Diese Broschüre befindet sich in genügender Zahl in den Händen der Mitgliedschaftsklassierter und wird zum Preise von 50,- pro Stück, also weit unter dem Selbstkostenpreise, an die Mitglieder abgegeben.

Jedes Mitglied muss sich nun diese Broschüre an schaffen und ist verpflichtet, diese Verwandten und Bekannten, besonders aber Arbeitern aus anderen Berufen und deren Frauen, lesen zu lassen! Nur so wird die Lage der Bäckereiarbeiter und nur auf diese Weise werden auch die leider noch immer in großer Nähe bestehenden Nebenstände in den Bäckereien weiteren Kreisen der Bevölkerung bekannt. Und nur dadurch kann erreicht werden, daß sich die brot konsumierende Bevölkerung in ihrem eigenen Interesse mehr darum kümmert, daß in den Bäckereien zeitgemäße Verhältnisse geschaffen werden.

Jedes Mitglied erfülle also hierin seine Pflicht!  
Der Verbandsvorstand.

## Zweierlei Recht und zweierlei Moral.

Von Brutus.

In meinen jungen Jahren — es ist leider schon ziemlich lange her — hatte ich einen Freund, der allen Fragen gegenüber eine eigenartige Stellung einnahm. Fragte man ihn nach seiner Meinung über irgend einen Vorgang oder irgend eine Behauptung, so zuckte er die Achseln, sann ein paar Augenblicke nach und sagte dann mit wichtiger Miene: „Das ist je nach dem!“ Damals hat mich diese Achselträgerei manchmal sehr geärgert, denn die Jugend verachtet Kompromisse und geht aufs Ganze, aber heute weiß ich, daß in der Ausrede meines Freundes ein tiefer Sinn liegt. Heute weiß ich nur zu gut, daß die Beurteilung eines Vorganges oder einer Behauptung eine ganz verschiedene ist, je nach dem man sich dazu stellt. Der Standpunkt, den man einnimmt, und der Maßstab, den man anlegt, beeinflusst das Urteil der Menschen in allen wesentlichen Punkten und auch in der Praxis gilt das „Je nach dem“ überall. Selbst der preußische Justizminister Schönstedt, der Daager der höchsten Justizgewalt und das verkörperte Gerechtigkeitsprinzip, hat mit kaltem Blute den Auspruch getan: „Wenn zwei dasselbe tun, so ist es nicht dasselbe!“ Dies ist „die Moral und das Recht mit dem doppelten Boden.“ Ein Irrthum war es nur, daß der Herr Minister meinte, der Saß: „Wenn zwei dasselbe tun, so ist es nicht dasselbe!“ sei ein alter Rechtsgrundsch, während er in Wirklichkeit von einem alten türkischen Rechtsverdreher herrührt. Doch das ist ja einerlei, Gestaltung hat dieser Grundsatz im heutigen Wirtschaftsleben ohne Zweifel. Dies wollen wir an einigen Beispielen erläutern.

In dem Gegensahe zwischen Kapital und Arbeit spielt der Ausdruck: „Der gerechte Arbeitslohn, der vernünftige Arbeitslohn, der anständige Arbeitslohn“ eine Rolle. Leider sind die Meinungen über die Bedeutung dieser Ausdrücke ganz verschieden. Der Kapitalist, als Käufer der Ware Arbeitskraft, will, wie jeder andere Käufer, möglichst billig kaufen, unbekümmert darum, ob der Arbeiter mit seinem Lohn sich oder seine Familie anständig ernähren kann. Über die Begriffe anständig, vernünftig, gerecht, läßt sich streiten; sie sind verschieden, je nach dem Maßstab, den man anlegt. Es gibt Kapitalisten, die es mit ihrem Anstand vereinbaren können, den Arbeitslohn auf ein niedriges Niveau herabzudrücken und den Arbeiter mit Schundlöhnen abzuspeisen, die es für vernünftig erklären, wenn sie für wenig Geld möglichst viel Arbeitskraft aus dem Arbeiter herauspressen,

die es als gerecht bezeichnen, daß sie den Löwenanteil an der Gütererzeugung für sich in Anspruch nehmen, während sie dem Arbeiter ein paar Broden hinwerfen. Der denkende, zum Klassenbewußtsein erwachte Arbeiter ist ganz anderer Meinung. Er ist Verkäufer der Ware Arbeitskraft und hat als solcher ein lebhafte Interesse an hohen Preisen; er schwärmt deshalb für einen hohen Arbeitslohn und nennt das auf Lohndrückerei gerichtete Bestreben des Unternehmertums unanständig, unvernünftig und ungerecht. Unanständig deshalb, weil es dem Prinzip einer modernen Sozialmoral widerspricht, die Ausbeutungsschraube immer schärfster anzudrehen, um auf Kosten fleißiger Bienen ein Droschenleben führen zu können; unvernünftig deswegen, weil es dem Prinzip einer gesunden Sozialpolitik widerspricht, die Kaufkraft der großen Masse herabzudrücken und dadurch den Arbeiter von jedem gedeihlichen Fortschritt auszuschließen; ungerecht deshalb, weil es dem Prinzip einer wahren Sozialgerechtigkeit widerspricht, aus der Haut anderer Menschen Niemen zu schneiden, anstatt seine eigene Haut zum Markt zu tragen.

Da die Arbeiterklasse das Bestreben hat, sich durch Erringung von besseren Lohn- und Arbeitsbedingungen auf eine höhere Stufe der Lebenshaltung hinauf zu schwingen und dadurch der Ausbeutungsgier des Kapitals hindwend in den Weg tritt, so ist es kein Wunder, daß das Unternehmertum von „unverschämten Forderungen“ spricht, wenn der Arbeiter seine durchaus berechtigten Ansprüche gelind nachgibt. Bekanntlich wird es jedem Menschen zum Verdienst angerechnet, wenn er darnach strebt, sich eine bessere Existenz zu verschaffen; man nennt ihn dann einen stolzhaften Menschen, der auf sein Fortkommen in der Welt bedacht ist. So strebt der Beamte nach einer besseren Stellung, der Kaufmann nach höherem Gewinn, der Handwerksmeister nach mehr Verdienst, der Landmann nach größerer Rentsibilität und selbst der König von Preußen hat vor einigen Jahren eine Erhöhung seiner Zivilliste um mehrere Millionen Mark beantragt und durchgesetzt, weil er mit Recht behauptete, daß er mit dem Einkommen, womit sein Großvater ausgestattet sei, heutzutage nicht mehr auskommen könne. Alle, die ein höheres Einkommen erstreben, begründen dies damit, daß sie auf die gestiegenen Ansprüchen hinweisen, die das moderne Leben an den Menschen stellt. Mit Recht erklärt deshalb der deutsche Kaiser bei seinem Regierungseintritt, es sei menschlich, natürlich und sehr erklärlich, daß jedermann darnach strebe, sich seine Lebenslage so gut wie möglich zu gestalten. Wenn dies aber wahr ist, und wenn die höheren Ansprüche aller anderen Gesellschaftsklassen als ganz berechtigt bezeichnet werden, warum nennt man dann die Ansprüche der Arbeiter „unverschämte Forderungen“? Erkläre mir, Graf Lexenhardt, diesen Zwiespalt der Natur!

Wie die Bestrebungen der Arbeiterklasse selbst, so unverliegen auch die Mittel, die in dem Emancipationskampfe angewendet werden, einer ganz verschiedenen Beurteilung. Besonders der Streik und der Boykott werden nach dem Klassenstandpunkt beurteilt. In volkswirtschaftlicher Beziehung ist der Streik eine ganz einfache Sache: die Arbeiter, als Verkäufer ihrer Arbeitskraft, stellen gemeinsam den Verkauf ihrer Ware ein, weil ihnen der gezahlte Preis nicht genügt; sie machen eben von dem Rechte eines jeden Verkäufers Gebrauch, indem sie ihre Ware zurückhalten, falls der Käufer den geforderten Preis nicht bezahlen will. Der moderne Arbeiter ist nach kapitalistischer Auffassung ein freier Mann, er kann seine Arbeitskraft verkaufen, wem und wann er will. Will er aber diese Freiheit benutzen, so begeht er ein Verbrechen gegen die kapitalistische Gesellschaftsordnung. Ebenso ist es auch mit dem Boykott. Die Arbeiter, als Käufer der verschiedenen Waren, erklären, daß sie diese oder jene Ware, oder daß sie von diesem oder jenem Warenbesitzer nicht kaufen wollen. Das sie hierzu berechtigt sind, kann garnicht zweifelhaft sein. Alle anderen Gesellschaftsgruppen tun ganz dasselbe. Wenn die antisemitischen Mittelstandstreiter rufen: „Kaust bei keinem Juden! Kaust in keinem Waren-

haus oder Konsumvereine!“ so ist das „ein berechtigtes Kampfmittel“; wenn die Militärbehörde den Soldaten verbietet, diese oder jene Wirtschaft zu besuchen, so tut sie dies „im wohlverstandenen Interesse militärischer Disziplin“; wenn Stumm oder ein anderer Kapitalproß seinen Arbeitern vorschreibt, welche Zeitung sie nicht lesen oder welchem Vereine sie nicht angehören dürfen, so nennt man das „ein patriotisch-reaktionäres Verhältnis“; wenn aber eine Gewerkschaftskommission die Arbeiter auffordert, durch Nichtkaufen einer bestimmten Ware ihre kämpfenden Arbeitsbrüder zu unterstützen, so wird dies als „grober Unzug und Erpressung“ bezeichnet.

Ahnlich liegt es auch mit dem vielfrequentierten „Terrorismus der Gewerkschaften“, der in der Unternehmerpresse eine so wichtige Rolle spielt. Wenn ein organisierter Arbeiter seinen unorganisierten Kollegen auffordert, der Organisation beizutreten und gemeinsam mit seinen Arbeitsbrüdern für bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu kämpfen, so ist dies sein gutes Recht; wenn er ihn darauf hinweist, daß es unfein und unmoralisch ist, immer die Kollegen Opfer bringen zu lassen, während man selbst die Früchte der Organisation mitgeniebt, so beweist er hierdurch ein hohes sozialethisches Empfinden; wenn er dann endlich, nachdem alle Mittel der Überredung erschöpft sind, jede Gemeinschaft mit einem solchen unsozialen Menschen ablehnt und nichts mehr mit ihm zu tun haben will, so kann man ihm dies keineswegs verargen. Die kapitalistische Presse schimpft dann wie ein Rohrspatz und droht den „Terroristen“ Galgen und Tod an. Wenn aber ein Kapitalist seine Arbeiter mit der Hungerpeitsche aus der Organisation herausstreckt und hierdurch das gesetzlich gewährleistete Koalitionsrecht seiner Arbeiter mit Füßen tritt, so ist das natürlich kein Terrorismus, sondern lediglich „berechtigte Rottwehr“. Ebensoviel ist es Terrorismus, wenn ein Unternehmer fast einen absitz siehenden Unternehmer mit allen Mitteln geschäftlicher Chikane, durch Preisdrückerei, Boykottierung, zum Beiritt zwingt. Aller Zwang seitens des Unternehmertums ist berechtigt, wenn aber eine Arbeiterorganisation auch nur den leisesten Druck ausübt, so nennt man das „eine Schreckensherrschaft sondern gleiches“.

Als die Aerzte, wie dies in letzter Zeit häufig vorkommen ist, ebenfalls zur Waffe des Streiks und Boykotts greifen, um die Krankenassen aus Trocken zu setzen, trat das doppelte Recht und die doppelte Moral ebenfalls in die Erscheinung. Auch in ihren Reihen fanden sich Arbeitwillige, die in die offenen Siedlungen einzuziehen. Während aber die arbeitwilligen Arbeiter, weil sie ihrer höhern, bessern Einsicht folgen, bekanntlich fleißige, ehrliche Arbeiter, sorgende Familienräder, freiheiliebende Männer und gute Staatsbürger sind, waren die arbeitwilligen Aerzte — trotz ihrer Bildung! — „schlechte Kollegen, die keinen Funken Ehrgesühl besaßen und die Standesehrte mit Füßen traten“. Kein anständiger Kollege durfte mit ihnen verkehren oder gar in einer gemeinsamen Arbeit (Konsultation oder Operation) mit ihnen zusammenarbeiten. Sie wurden vor aller Welt boykottiert und in Beruf erklärert, aber kein schneidiger Staatsanwalt regte einen Finger, um dagegen einzuschreiten. Wehe den „Streikbrüdern“, die sich ähnliches gegen ihre „Achtkollegen“ erlauben würden!

Auch in Unternehmerkreisen finden wir Streikbrecher. Bei dem Hamburger Bierboykott konnten wir beobachten, daß auswärtige Brauereibesitzer, und selbst leibhaftige Kommerzienräder sind darunter! „Des schönen Gewinnes wegen“ Bier nach Hamburg lieferten und dadurch ihren Kollegen in den Rücken stießen. Sie taten also ganz daselbe wie die „gewöhnlichen“ Streikbrecher. Während aber letztere von der Unternehmerpresse gehätschelt und gelobt wurden, goß diese selbe Presse die Schale ihres Zornes aus über die kapitalistischen Streikbrecher und nannte sie „Heldenhelder der Sozialdemokratie“. So lösen wir in der „Weserzeitung“, die den von auswärtigen berein-

kommenden Streikbrechern aus Arbeiterkreisen Weihrauch streut, folgendes: „Höchst bedauerlich bleibt es, daß einige auswärtige Brauereien, obwohl sie zum Verbande der Brauereien gehören und wissen sollten, daß die hiesigen Brauereien für die Gesamtheit der deutschen Brauereien kämpfen, den Wirtschaften, die verpflichtet sind, boykottiertes Bier auszuschenken, um schnöden Verdienstes willen Bier liefern.“ Natürlich hat die Zeitung nicht dagegen einzuwenden, wenn auswärtige Brauereiarbeiter, „obgleich sie zum Verbande der Brauereien gehören und wissen sollten, daß die hiesigen Brauereiarbeiter für die Gesamtheit der deutschen Brauereiarbeiter kämpfen“, um schnöden Verdienstes willen dem Brauereiring Streikbrecherdienste leisten. Und die „Deutsche Arbeitgeberzeitung“, das Ober-Schaffnacherorgan, schrieb: „Leider müssen wir konstatieren, daß eine Anzahl von auswärtigen Brauereien so wenig kollegial denken, um es über sich zu gewinnen, den Hamburger Brauereien während ihres tapferen Widerstandes in den Rücken zu fallen.“ Nachdem dann eine ganze Reihe auswärtiger Brauereien, die nach Hamburg boykottiertes Bier liefern, mit Namen genannt worden sind, fährt der Artikelsschreiber fort: „Wir sind der festen Überzeugung, daß dieser Appell (diese Demuniziation) wäre wohl der richtige Ausdruck genügen wird, um die Genannten über die Unüberlegtheit ihres Vorgehens aufzulässtzen. Wo dies indessen nicht der Fall sein sollte, bitten wir die geehrten Vorstände der betreffenden Arbeitgeberverbände, unverzüglich die nötigen Maßregeln zu ergreifen, um solche in Unfug ein baldiges Ende zu bereiten.“ Aber das ist nun einmal der Standpunkt der Moral mit dem doppelten Boden: Wenn auswärtige Brauereien Bier nach Hamburg liefern, dann ist das „Unfug“; wenn aber minderwertige Arbeitwillige aus Russland, Polen, Holland, Italien, Galizien, Böhmen usw. herangeleppi werden, dann ist das ein törichtes Tun, das von den Behörden aus eifrigst gefordert werden muß. Und als noch vorläufiger Beendigung des Brauereiarbeiterstreits die Brauereibesitzer aufgefordert wurden, die Streikbrecher zu entlassen und die Streikenden wieder einzustellen, was ja selbstverständliche Bedingung eines Friedensschlusses ist, erklärten die Herren, sie würden niemals „solch eine schmachvolle Handlungswise“ begeben und ihre Arbeiter ohne deren Willen herauswerfen. Wenn aber die Herren Unternehmer bei einer Aussperrung Tausende ihrer Arbeiter ohne deren Verschulden auf die Straße setzen, so ist das natürlich keine schmachvolle Handlungswise, sondern „berechtigtes Geschäftsintrisse“.

So strotzen wir überall im wirtschaftlichen Leben auf zweierlei Moral und zweierlei Recht und es leuchtet dort ein, daß sich in diesem Doppelcharakter von Moral und Recht der innere Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit deutlich widerspiegelt.

### Der Brotkopft ist „wirkungslos“!

Die Redensart der Fünfungsfranter hören wir bei allen unserer Streits mehr als hundertmal und daß sie deshalb doch immer nur erogene Phrasen waren, das können wir schon zu Tausenden von Beispiele nachweisen. Ja in den Fünfungsblättern, in denen diese albernen Phrasen bald bis zum Stiel wiederkehren, kam es nicht selten vor, daß auf der einen Seite über die Fünfungsfrigkeit des Brotkopfts geschwadelt, während auf der anderen Seite Petitionen für die „durch den Brotkopft so länder geißelten Bäckereiherren“ veröffenlicht wurden. Die Herren strotzen fast in ein und derselben Nummer eines ihrer Fünfungsblätter ebenso selbst Lügen!

Aus haben die Herren Obermeister Böß in Kiel, ferner die Bäckermeister Sottnan und Steffens darstellte eine Bäckereierniedrigung gegen den Bäckern unterer Lohnarbeiter, den Kettelschmieden und den Verlag der Arbeitserziehung angeklagt, in welcher sie behaupten, daß Böß 300 M. Sottnan 900 bis 1000 M. und die Herren Steffens bei vier Fartern eine Mindereinnahme von 2491,74 M. und im Endengang eine tägliche Mindereinnahme von 50 M. gehabt haben, zuletzt in der Zeit nach Beendigung des Streiks. Welten Schaden se während des Streiks gebracht haben, das kommt in der Regel erst nach etwau zum Ausdruck. Zehnmal so leichter aber nicht geringer, ja darüber beobachtend gräßter als der Schaden nach beendeten Streit.

Herr Steffens zählt die Mindereinnahme seiner Fartern einzeln auf und berichtet bei jeder ein Farter, der in den beiden Fünfungsblättern genannt bewohnter Gegend seine Bäckereien untergebracht, 690 M. Mindereinnahme gestellt. Ein ligeres Heilen, daß der Bäckerkopft außerordentlich entgeht hat, und zwar wird hier auch bestätigt, daß die Herren unter der Fünfungsfrigkeit der Bäckereierniedrigung keinen Schaden bekommen kommen, daß nämlich auch besser für sie keine schlechte Zeite zu jener Zeit eingetreten sei, so daß sie nicht in den Fartern eine Fortsetzung für zeitgemäß und voll aufbereitet halten und nur in den Fartern unterscheiden, indem sie mit Brot aus geregelten Bäckereien bezahlen!

Zuerst ist auch die Tatsache, daß die Herren den Bäckern der Bäckereiherrn mit 23% Prozent des Umlages (ein Lappen der Verdienst) so kann man leben, mit der Fünfungsfrigkeit (Brotkosten) und im Lebensmittel mit 20 Prozent berechnen. Nach diesen Prozentsatz bezahlt Herr Böß einen Aufall an Verdienst mit 100 M. Der Bäckereiherr mit 10 M. und Herr Steffens mit 7729,29 M. Jetzt zieht die Summe von 8139,39 M. jeden der Bäckereiherrn gemeinsam erlegen.

Dafür liefert er eigentlich durch gemeinsam bezahlte Bäckereierniedrigung eigene Gewinnungen und Gewinnabzugsbeträge fort, wen auf den Kasten zu legen, das ist offenbar ein, der jedenfalls auf den Bäckereiherrn bezieht sich wird.

**Edle Seelen finden sich zu Wasser und zu Lande.**  
Mehr denn je trifft dies auf die Mitglieder des Bäckergehüßenvereins Pforzheims zu. Nachdem folgende Notiz über die Lage der Pforzheimer Bäckergehüßen im „Volksfreund“, Karlsruhe, erschien, glaubten sich die Gehüßenvereinler rechtfertigen zu müssen, was sie auch unter Unterstützung der Meister in dümmster Weise ausführten. Der „Volksfreund“ schrieb:

„Es ist eine bekannte Tatsache, daß die Bäckergehüßen mehr als andere Arbeiterschichten unter langer Arbeitszeit und schlechter Entlohnung zu klagen haben. Dazu kommen noch als für die ganze Rückständigkeit des Gewerbes typische Begleiterscheinungen das Kost- und Logiswesen beim Meister und die Nacharbeit. Dank der Tätigkeit der Gehüßenorganisation ist zwar bezüglich des Kost- und Logiswesens in einer Reihe außerbadischer Städte Wandel geschaffen, in Baden aber findet man diesen Missstand, von einzelnen Ausnahmen abgesehen, noch fast überall, selbst auch in der Residenz, abgelehnt von den beiden Genossenschaftsbäckereien. Noch schlimmer sieht es in anderen Orten aus. Heute wollen wir einmal die Pforzheimer Verhältnisse schildern. Dort befindet sich unter dem Vorsitz des Obermeisters Wagner eine gut organisierte Meister-Vereinigung, welche mit Argusaugen darüber wacht, daß ihre „aufzudenken, brauen“ Gefellen nicht in die Hände von „gewerbsmäßigen Aufwiegern und Agitatoren“ fallen. Als Schuhwall gegen die hereinbrechende „rote Gefahr“ wird der Gehüßenverein gegen die auswärtistrebenden Berufskollegen奔. Die Mitglieder dämmen sich als Retter in der Not und schenken vor den gemeinsten Verleumdungen und Verdächtigungen gegen die Organisation nicht zurück. Gemeinhin ist es als eine Schande zu bezeichnen, wenn die Bäckertrollen von einem Teil der Ausgebeuteten selbst übernommen werden. Oder sind die Verhältnisse etwa so rosig, daß eine Besserung nicht mehr notwendig ist, und nur einzelne Nörgler das gute Einvernehmen zwischen Meister und Gehüßen fören wollen? Ein Blick in die erst kürzlich herausgegebene Broschüre „Die Lage der Bäckereiarbeiter Deutschlands“ belehrt uns eines anderen. Die Verordnung über die Arbeitszeit in Bäckereibetrieben wird in den meisten Fällen nicht eingehalten. So wird in einem Betrieb 14 Stunden, in zwei Betrieben 15 Stunden und 15½ Stunden in einem andern täglich gearbeitet. In einigen Bäckereien werden selbst die Lebtlinge 13 Stunden beschäftigt, obwohl die Verordnung die höchst zulässige Arbeitszeit auf 11 Stunden sieht. Die Meister pfeifen auf die Verordnung, wie sie sich schon des öfteren in ihren Zusammenkünften ausgedrückt haben. Die Entlohnung steht in keinem Verhältnis zu dieser langen Arbeitszeit. Ohne unter 5 M. in der Woche gibt es noch am Ende. Der Durchschnittslohn eines leichten Arbeiters schwankt zwischen 4 und 5 M. Dabei hört man in allen Tonarten von den Meistern das Märchen des Selbständigkeitwerdens singen. „Spare in der Zeit, dann hast du in der Not.“ Aber du lieber Himmel, mit solchen Hungerlöchern kann sich der Sparsamste nichts erträumen.

Um die Reinlichkeit in den Pforzheimer Bäckereien ist es ein eigenartig Ding. Aus einem Betrieb wird berichtet: Die Bäckstube ist so klein, daß man beim Einschlafen fortwährend in Gefahr ist, die Augen ausgestochen zu bekommen; ferner: der Salztisch ist voll Mist. Von einer andern Bäckerei erfahren wir, daß es in der Bäckstube sehr unreinlich zugeht; die Betten sind voll von Insekten. Ein anderes Bild: Im Bäckraum tummeln sich Kinder, Hunde, Hühner und Ratten und machen viele Unreinlichkeiten, sogar auf die Leig in der Bäckstube, der Fußboden wird mit dem Mehlwischer gelehrt und die Kost ist miserabel. Nur aus einem Betrieb war angegeben, daß die Leigräuber innerhalb eines Quartals getrennt wurden. Solche Zustände muss das brotsummierende Publikum auf Kosten seiner Gesundheit mit in den Raum nehmen. Es wäre höchst Zeit, daß von Seiten der Regierung diesem ekelregenden Treiben Einhalt getan würde und diese Schmutzhöhlen geöffnet werden.

Wir wollen noch kurz des Verhaltens der Gehüßenvereinsmitglieder beleuchten. An der Spitze stand früher ein Gehüßen-Bodner, jetzt Bäckermeister in der Schwatzwaldstraße, der sich immer noch berufen fühlt, die Rechte der Gehüßen nach seiner Art zu wahren. Noch heute behauptet er mit überchwänglichem Selbstlob, früher in Hamburg Mitglied der Organisation gewesen zu sein und, wie es sich für einen ehrlichen Arbeiter gesetzt, offiziell des Streits die Arbeit niedergelegt zu haben. Herr Bäckermeister Bodner will sich entwischen getauscht haben. Nach eingezogener Erkundigung ist wohl ein Arbeiter von dem bezeichneten Gehüßen in den Streit getreten, aber nicht B., sondern er wird wohl als Arbeitwilliger üben gebieben sein. Solche Männer überlassen wir jetzt gerne dem Gehüßenverein als Vertreter bei der Meisterseite. Daß es solchen Genten niemals ernst sein kann, die Interessen der wirtschaftlich Schwächeren zu wahren, ist für jeden Denkenden einleuchtend. — Der Herr Gewerbebevölker wurde sich ein großes Verdienst erworben, wenn er in nächster Zeit unverzüglich die dortigen Betriebe einer gründlichen Revision unterziehen werde.

Diese Notiz breite die Bäckermeister ganz aus dem Hintergrund und sie liefern nachstehende Erklärung in den Fünfungsblättern los: jede Sachlichkeit reicht aber über die Erklärung. Die Bäckermeister würzen weiter nichts, als über das sozialdemokratische Blatt loszuziehen, das es gewagt hat, diese Zustände in ihren Betrieben zu veröffentlichen. Die Fünfungsberichterstattung lautete:

**Zur Lage der Pforzheimer Bäckergehüßen!**  
Unter diesem Titel bringt der sozialdemokratische „Volksfreund“ einen Artikel gegen die Pforzheimer Bäcker, reicher auf ganz ordinäre Demuniziation hinzu. Die Bäckergehüßen werden grob beleidigt und beschimpft und ihnen Rückständigkeit vorgeworfen! Warum? Weil die Gehüßen in Pforzheim sich nicht vor den sozialdemokratischen Agitatorströmungen des „Volksfreunds“ schützen lassen wollen und den Vorwürfen der immer wiederkehrenden sozialdemokratischen Pressepolitik stand halten. Weil die Bäckergehüßen in Pforzheim in gutem Einvernehmen mit ihren Meistern leben und mit diesen gemeinsam schon viel zur Verbesserung ihrer Lage erreicht haben. Noch mehr könnte für die Bäckergehüßen getan werden, wenn der sozialdemokratische Lebensmittelbedürfnisverein nicht die Preise so erhöhte und zwar mit der Absicht, Gehüßen und Publikum gegen die Bäckermeister zu arbeiten, denn selbst Bäckergehüßen haben erkannt, daß der Lebensmittelbedürfnisverein es der Bäckerei nichts verdienen wolle, sondern sie nur als Agitationssittel benötigt.

Wir behaupten das berechtigte sozialdemokratische Papier, in den Pforzheimer Bäckereien herrsche große Unreinlichkeit. Namen werden nicht genannt! Wer ist? Weil man sonst die gemeinsame Demuniziation nicht so leicht aufzuzeigen fand und wen Gefahr laufen mag, sich vor Gericht zu verantworten. Wir sehen der Untersuchung des Herren Ge-

werbeinspektors mit Muhe entgegen, dem „Volksfreund“ aber rufen wir zu:

Der größte Lump im ganzen Land

Ist und bleibt der Demunizial!

Dem verehrlichen Publikum diene aber zur Nachricht, daß die Pforzheimer Bäckereien jährlich von der Gewerbeinspektion revidiert werden. Abgesehen von Kleinigkeiten geben die Betriebe zu Beanstandungen keinen Anlaß, der sicherste Beweis, daß die im „Volksfreund“ und leider vom „General-Anzeiger“ abgedruckten Verdächtigungen auf das zurückzuführen sind, was sie tatsächlich sind: Gemeine Lüchte!

Außerdem werden alle Bäckereien jährlich von der damit beauftragten Kommission, bestehend aus Meistern und Gehüßen, untersucht und etwaige Mängel abgestellt. Ebenso überzeugen sich die Hausfrauen, welche täglich im Laden ihre Einkäufe machen oder in der Bäckstube kaufen, daß es in den Bäckereien Pforzheims reinlich und ordentlich ausgeht!

Weil in den Pforzheimer Bäckereien große Reinlichkeit herrscht, weil auf strenge Sitts und Ordnung gehalten und weil dafür gesorgt wird, daß die Pforzheimer Betriebe von gewerbsmäßigen Aufwiegern und Agitatoren verschont bleiben, ärgert sich der sozialdemokratische „Volksfreund“ und er versucht nach dem Rezept: „Verleumde mir lustig draus los, etwas bleibt doch hängen“. Wäre es dem Artikel schreiber um Beseitigung eventueller Missstände zu tun, so hätte er sich beschwerdeführend an die — wie er selbst sagt — gut organisierte Freie Bäcker-Zunft gewandt, dann wäre sofort Bemühung geschaffen worden. Darum geht es dem sozialdemokratischen Papier aber nicht, sondern es will heben, weil ihm dies Lebensbedingung ist.

Freie Bäcker-Zunft Pforzheim.

Außerdem könnten diese Herren Meister nicht umhin, über die Bäckerei des Lebensmittel-Bedarfsvereins herauszufallen, was ihnen aber ausflang. Eine gepfifferte und gesalzte Antwort erhielten die Bäckermeister in folgender Erklärung dieses Vereins:

### Erklärung!

Unter der Überschrift „Zur Lage der Pforzheimer Bäckergehüßen“ bringt die „hochintelligente“ Freie Bäcker-Zunft eine Auslösung gegen den „Volksfreund“, Organ der sozialdemokratischen Partei Badens, in welchem einige Zustände in Pforzheimer Bäckereien besprochen wurden. Hierbei zieht die hochwohlgeborene Pforzheimer Bäcker-Zunft in anerkannter Tapferkeit gegen den Lebensmittelbedürfnisverein zu Hauf und denunziert denselben, daß er das Publikum und Gehüßen durch Verhüten der Preise von Bäckwaren gegen die ganz besonders intelligente Bäckerzunft aufsehen wolle. Die intelligente Bäckerinnung misst dem Lebensmittelbedürfnisverein Schuld daran, daß die hiesigen Bäckermeister ihren Gehüßen ihre Lohn- und Arbeitsverhältnisse nicht bessern könnten. Wer's glaubt, bezahlt einen Heller. Bloß wir glauben es nicht. Also, das bekennen die hochintelligenten Bäckermeister, daß es bei ihren Arbeits- und Lohnverhältnissen zu bessern gibt. Sie sollen ihre Gehüßen einmal stellen, wie es der Lebensmittelbedürfnisverein macht, dann können die Herren mitreden. Zu alledem hat noch die hochwohlgeborene Bäcker-Zunft die Freundschaft, zu schreiben: „Wir benützen die Bäckerei als Agitationsmittel und wollten nichts dabei verdienen.“ Wir haben überhaupt nichts zu verdienen, denn wir haben nur die Geschäfte für die gesamten Mitglieder zu führen und denselben gutes und sauberes Brot zu liefern, denn das hat scheint's ein Bäckerhirt noch nicht begriffen, daß eine Genossenschaft nicht in den eigenen Beutel, sondern für ihre Mitglieder arbeitet. Und wenn die Verwaltung erkennt, daß der Preis für das notwendigste Lebensmittel heruntergesetzt werden kann, so wird er eben herabgesetzt und wenn es bis auf 16 S. das Preis ist, Notabene fragen wir nicht einmal die hochwohlgeborene Bäckerzunft. Sicherlich kann sich der Lebensmittelbedürfnisverein zum Verdienst anrechnen, dem gesamten Publikum hier zu normalen Brotpreisen verhassen zu haben, wenn uns auch dabei die hoch anzufliegende Liebe der hiesigen „hochintelligenten“ Bäckermeister verloren ging.

Lebensmittelbedürfnis- u. Produktiv-Verein Pforzheim, e. G. m. b. H.

Nun glaubten die Bäckermeister sich nochmals recht fertig zu müssen; sie selbst ließen wieder eine Erklärung los. Um aber die Sache glaubhafter zu machen, zog man den Gehüßenverein mit heran, der ebenfalls eine Erklärung losließ, was man kaum glauben sollte, daß so etwas im 20. Jahrhundert noch vorkommen könnte. Das letzte Wort der Meister ist nachstehendes:

### Letztes Wort.

Bediglich um seinen Pforzheimer lokalen Teil den Ge- nossen interessanter und damit dem „Volksfreund“ annehmbarer zu machen, besiegelt und verleumdet das Heppapier in jeder Nummer entweder einzelne Personen oder ganze Vereinigungen, sofern sie nicht sozialdemokratisch sind. Es ziehe dem „Volksfreund“ und seinen Pforzheimer Vertrauensleuten zu viel Ehre antun, wollte man sich jedesmal mit ihnen beschäftigen.

Eine Widertellung unserer ersten Ausführungen verbucht das sozialdemokratische Papier gar nicht; frech wie immer geht es über dieselben hinweg, wohl hoffend, daß mit seinem Verleumdungsfeldzug gegen die Bäcker das Ziel, sozialdemokratische Organisation der Bäckergehüßen, näher rückt. Keit gesellt.

Auch mit dem Lebensmittelbedürfnisverein lehnen wir eine Pressehabe ab. Wir Bäcker kämpfen um unsere Existenz, um die Erhaltung des gewerblichen Mittelstandes. Der Lebensmittelbedürfnisverein aber sucht unsere Existenz zu untergraben, er will den ganzen Mittelstand ruinieren, Handwerker und Kleinstaussleute der Sozialdemokratie gefügig machen. Wir erinnern nur an die letzten Ausführungen des sozialdemokratischen Reichstagabgeordneten Benz, der unverblümmt im Bürgerbräu gesagt: „Die kleinen Geschäftsläden müßten eben zu den Lohnarbeiten übergehen.“

Zu weßen Gunsten die Befähigungheit des Brotes vom Lebensmittelbedürfnisverein gegenüber dem unrichtigen aussäfft, erhebt aus der Tatsache, daß viele Mitglieder des Lebensmittelbedürfnisvereins ihren Brotdemand bei den Bäckermeistern erfüllen.

Freie Bäcker-Zunft Pforzheim.

In derselben Zeitung lesen wir dann auch die Erklärung der Gehüßen, zu der der „Volksfreund“ noch folgende Bemerkungen macht:

Eine Versammlung der Bäckermeister und Gehüßen wurde dieser Tage auf Betreiben der Fünfungsbrüder einzuberufen, um gehörige Erklärungen gegen unsere Partei, den „Volksfreund“ usw. loszuvalzen. Diese Erklärungen, die in den hiesigen Blättern veröffentlicht wurden, müssen durch die Kraft der Ausdrücke erschrecken, was ihnen an Gewaltkraft fehlt. Nun wollen wir aber den Herren Bäckermeistern einige Tatsachen ins Gedächtnis rufen: Unzählig

einer Gewerbegegenseitung machte der Vorsitzende, Bäckermeister Holzwarth, die Bemerkung, wenn er über Zustände in Bötzheimer Bäckereien erzählen wollte, könne man was erfahren. Als die Frantenzugstiftung seinerzeit vergeben werden sollte, reichte die Bäckerinnung einen Kollektivtrag durch ihren Schriftführer ein und eben derselbe Schriftführer reichte eine niedrigere Forderung ein, um die Forderung allein zu bekommen. Solche Innungsbrüder wollen dann von anderen Leuten als Verhungernde sprechen.

In der obengenannten gemeinsamen Bäckerversammlung hatten die Bäckergehüßen, anstatt ordentliche und richtige Forderungen zu stellen, keinen anderen Wunsch, als Erhöhung des Bäckergebotes für den Vormittag. Da hätten die Gehüßen es nun einmal leicht gehabt, wirkliche Arbeitserfordernisse durchzusetzen. So kommt es aber, wenn man Fleißersöhne zu Bäckerführern der Gehüßen wählt. Zum Dank für dieses Bäckergebote mußten dann die Gehüßen folgende Erklärung veröffentlich, welche wir den Parteigenossen zur Kenntnisnahme unterbreiten, um zu zeigen, was es im 20. Jahrhundert noch für Arbeiter gibt.

Bezugnehmend auf den Artikel des „Volkstrundes“ vom 28. Juli sehen wir uns veranlaßt, folgende Erklärung abzugeben:

„Es wird uns in diesem Blatte der Vorwurf gemacht, „als der Schutzwall gegen die hereinbrechende rote Gesellschaft zu dienen.“ Der Grund dieser Bezeichnung ist darin zu suchen, daß trotz der großen Bemühungen bezahlter Agitatoren die von ihnen hier am Maße errichteten Zahlstellen schon etliche Male verstrakt und ausgegangen sind. Weiter wird uns der Vorwurf gemacht, daß wir die Bäckerarbeiter als die Ausgebeute selbst übernehmen.

Glaubt der Verfasser etwa, die hiesigen Bäckergehüßen wären so versumpft und sich ihrer Lage als Menschen nicht bewußt, daß sie gemeinhin als die Ausgebeute bezeichnet werden? Zu diesem Punkte erklären wir, daß wir uns jedem anderen Arbeiter würdig zur Seite stellen können und wir Bäcker auch auf dem Niveau der Zeit stehen.

Wir sind auch nicht das willenslose Werkzeug in den Händen unserer Meister, und ist unsere Lage am hiesigen Orte so gestaltet, daß wir zur Verbesserung derselben keinen bezahlten Gehapostel bedürfen, sondern wir etwa vorkommende Missstände mit unseren Meistern zu regeln selbst imstande sind.

Vetress der Entlohnung zu den hiesigen Verhältnissen erklären wir, daß wir Bäcker ebensoviel wie jeder andere Arbeiter uns einen Spargroschen erübrigen können.

Was die Reinlichkeit angangt, sind es gewisse Verleumdungen, die in dem betreffenden Artikel verbreitet werden. Es wäre uns selbst erwünscht, zu erfahren, auf welche Betriebe sich diese Verleumdungen beziehen! Der führt sich die Lebensmittel-Bäckerei allein imstande, eine reinliche, eßbare Ware herzustellen?

Die heute versammelten ca. 70 Bötzheimer Bäckergehüßen protestieren energisch gegen diese Verleumdungen und sind einstimmig mit dieser Erklärung einverstanden.

Bötzheim, den 2. August 1904.

Der Bäckergehüßenverein Bötzheim.  
Uns interessiert besonders, daß die Bäckergehüßen erfahren wollen, welche Betriebe in Bezug auf Reinlichkeit zu kritisieren sind. Nun möchten wir doch die Bäckergehüßen fragen, ob ihnen diese Zustände nicht bekannt sind; wissen sie nichts davon, daß Wäsche in einer Bäckstube getrocknet wird, daß der Hund seinen ständigen Aufenthalt in der Bäckstube hat und von Zeit zu Zeit bei verschiedenen Gelegenheiten durch den Gehüßen hinausgeworfen wird, daß es als Mittagessen eine Griebenmutter gibt, und der Gehüsse sie in der Zeit in die Ecke wirft. Nur nachgefragt, ihr Herren Bäckergehüßen und es wird noch ganz anderes zu hören sein.

Eine öffentliche Versammlung der Bäckergehüßen Bötzheims wurde nun auf Dienstag den 9. August einberufen, zu der Kollege Strobel-Kreisburg das Referat übernommen hatte; das Thema war: „Der Meisterverbandstag in Mannheim und die geplante Verlängerung der Arbeitszeit.“ Recht deutlich brachte es da die Gehüßen zum Ausdruck, daß sie nicht imstande sind, ihre abgegebene Erklärung zu verantworten, sondern verteilten noch am gleichen Tage ein Flugblatt mit folgendem Wortlaut:

„Bäcker-Gehüßen-Verein.  
Vor ca. 14 Tagen beschimpfte der sozialdemokratische „Volkstrund“ wiederholt unseren Verein und seine Mitglieder in der ordinärsten Weise. Er nannte uns Verleumder, Verräte usw.

Über die Reinlichkeit in den Bäckereien, für die wir doch mitverantwortlich sind, schrieb das rote Blatt das verlogteste Ding. Wir Bötzheimer Bäcker, Meister wie Gesellen, sollten vor dem Lande blamiert werden. Und das alles, weil wir Bäcker-Gehüßen nichts von den sozialdemokratischen Gehaposteln wissen wollen.

Heute haben die Sozialdemokraten noch die Freiheit, nachdem sie uns mit allem Schnaubt beworfen, uns zu einer Sitzung in die Wirtschaft „Zum Lamm“ auf Dienstag eingeladen!

Kollegen! Die sozialdemokratischen Agitatoren schämen uns so nieder ein, als sie selber sind. Zeigen wir ihnen, daß wir Bäckergehüßen uns nicht heute verpatzen, verläugnen lassen, ein paar Tage später aber dem Raus derjenigen folgen, die uns so schwer beleidigt.

Kollegen! Es ist Schmach, daß keiner von uns in die Versammlung geht. Lassen wir die paar Agitatoren und Heiter unter sich; mögen sie beim sozialdemokratischen Wirt Klein das mehr verzehren, was diesem durch unser Herausbleiben entgeht. Die Agitatoren werden ja bezahlt für ihre Reisen und Arbeit. Wer etwas auf Standesehracht hält, darf nicht in die Versammlung gehen.

Der Gehüßen-Verein.“

Diesem Ruf folgend, blieben auch die Mitglieder des Vereins fern; circa 15 Kollegen waren erschienen und es hat sich herausgestellt, daß noch viel traurigere Missstände in den Bäckereien Bötzheims herrschten, als sie oben angeführt sind. Die Erhöhung des Bäckergebotes ist bis jetzt bei den allermäßigsten Kollegen eingetreten. Außerdem fehlen in der Vereinstafse 70 M. Da dürfte es doch besser sein, man läßt sich für seine Arbeit ehrlich bezahlen, als daß man auf unehrliche Weise sich fremde Gelder zu eignen macht! Wollen die Bäckergehüßen Bötzheims nicht blamiert das stehen vor der Bötzheimer Einwohnerchaft, sowie vor der gesamten deutschen Bäckergehüßenenschaft, so besuchen sie die in nächster Zeit stattfindende Versammlung und rechtfertigen sich dort.

Georg Strobel, Freiburg.

verantworten. Zur Zeit des Bäckerstreiks hatte Hader wegen Nichtbewilligung der beschiedenen Gesellenforderungen nicht nur zahlreiche Stunden, sondern auch sein gesamtes Personal verloren; er war daher gezwungen, die ihm verbliebenen Stunden selbst zu bedienen. Eines Morgens sah eine Bäckerin des Hauses Kaiser Friedrichstr. 31 zufällig, daß Hader, der nach dem Hause frühstückte, von der Kellertür des Werkstücks trugte den gefüllten Frühstücksbettel abnahm und mit demselben verschwand. Die Bäckerin teilte ihre Wahrnehmung dem Beschöffenen, der schon häufig auf gleiche Weise geschädigt worden war, mit, worauf sich am nächsten Morgen auf die Lauer legte. Wieder trat Hader an die Kellertür des H. und entwendete den gefüllten Frühstücksbettel, als er aber mit seinem Raube das Haus verlassen wollte, stellte sich H. ihm entgegen, sagte ihm den Diebstahl auf den Kopf zu und nahm ihm den gestohlenen Bettel wieder ab, worauf gegen den Dieb Anzeige erstattet wurde. Der Angeklagte machte im Termin die saule Ausrede, er habe nicht das Frühstück stehlen, sondern auf dem am Bettel befestigten Zettel nur einmal nachsehen wollen, ob H. seinem bisherigen Lieferanten, dem Bäckermeister Ludwig, auch während des Streiks treu geblieben sei. Natürlich fand die Ausrede keinen Glauben, vielmehr ward Hader wegen Diebstahls in zwei Fällen zu 10 Tagen Gefängnis verurteilt. Ein typischer Beweis dafür, mit welch gemeinen Mitteln fanatische Innungspropheten in Berlin ihre Kollegen bekämpfen, welche die Gesellenforderungen bewilligt haben.

Lehrlingszöglicher in Medienburg. Dem Unterverband „Weibe Mecklenburg“ des Germaniaverbands gehören 941 Bäckermeister an; diese beschäftigen 496 Gesellen und 517 Lehrlinge. In je 3 Jahren ist also die Gesellenzahl durch Neuausgelernte vollständig erneut und die alten Gesellen sind überflüssig. Also Lehrlingszöglicher zu groß! Ob das nun auch bald die Medienburger Kollegen in größerem Maße einsehen und sich organisieren! Zeit wird es dazu.

Ein recht langwieriger Prozeß erreichte am 12. August 1904 vor dem Schöffengericht II in Hamburg sein Ende. In Nr. 43 d. Bl. vom 25. Oktober 1902 waren in einer Notiz „Aus Westf. a. d. L.“ Missstände aus den dortigen Bäckereien Düsseldorf und Thiesmann geschildert. Darauf wurden der Verfasser der Notiz, Kollege Händigk, und der Redakteur unseres Blattes wegen öffentlicher Bekleidung angeklagt. Weil die Entlastungszeugen der beiden Angeklagten, damalige Lehrlinge der beiden Bäckermeister, sich in alle Winde verstreut hatten, zog sich die Voruntersuchung circa 2 Jahre hin und unterschiedliche Termine fanden in dieser Sache schon statt. In dieser Sache gelang es, wie immer in ähnlichen Fällen, durch die Zeugen verschiedenartige Nebestände aus den Bäckereien nachzuweisen, aber wie gewöhnlich, so war es auch hier nicht möglich, das Lüpfelchen über dem i von dem Behaupteten nachzuweisen und so wurde der Kollege Händigk zu 50 M. Geldstrafe, Kostentragung und Publikation des Urteils auf seine Kosten verurteilt, während Kollege Ullmann kostenslos freigesprochen wurde. Er hatte durch sein Fahrcheinheft und Zeugnis des Hauptkassierers Friedmann nachweisen können, daß er in der Zeit vom 17. bis 29. Oktober 1902 auf Reisen war, während betr. Nummer des Blattes am 25. Oktober erschien, also sein Name nur versehentlich als Redakteur auf dem Blatte verzeichnet war, denn er hatte diese Nummer vor ihrem Er scheinen garnicht zu Gesicht bekommen. Auch der Versuch des Amtsankwalts, den dolus eventualis hier in Bezug auf Ullmanns Handlung zur Anwendung zu bringen, mußte schließen. So mußte denn seine Freisprechung erfolgen. Der Anwalt hatte für ihn 300 M. Geldstrafe beantragt!

Die Berliner „Bäcker-Zeitung“, das Organ des Herrn Bernhard, welches bisher noch kein Sterbenswortchen von dem „Berliner Innungsstand vor Gericht“ brachte — es hat auch alle Ursache zu diesem Schweigen, denn die Macher dieses Blättchens spielen in diesem Prozeß eine höchst sonderbare Rolle — fährt jetzt fort, der staunenden Bäckermeisterwelt zu beweisen, daß der Ehrenmann Paesch noch der „geschätzte“ Mitarbeiter dieses Blattes ist! So konfus und so verworren wie seine Buchführung der Innungszeitungskasse sind auch seine Artikel. Jetzt läßt er mal wieder eine „Umschau“ vom Stapel und diese sieht seiner sonstigen Handlungsweise ganz ähnlich! Zunächst gefallen dem guten Manne die letzten Gesellenversammlungen nicht; noch mehr aber ärgert ihn die 600 Vertrauensleute in Berlin und er verlangt, daß alle diese vor den Innungsmachern gemäßregelt werden sollen. — Ja, wenns nur so leicht wäre und so schnell damit ginge! Dann ärgert sich der Konstitutionrat über die „Soziale Praxis“ mit ihren Auslösungen über den partikulären Arbeitsnachweis. Er meint deshalb: „Je gelehrt, desto verfehlt“. Das ist der Grundzäh der edlen Seele, deshalb lernt er selbst auch nichts und bleibt dabei auch außerordentlich geheim! Dann verucht er, mit dem Schwund von dem Budapest liegen. Arbeiterkriegsfeind seinen Kuh noch außerordentlich seit zu machen und den Innungsmätern gelindes Grauen vor der Arbeiterorganisation beizubringen und zum Schlüß schimpft er gehörig auf die tapferen Bäckermeister. Ein treuer Selbstporträt zeichnet sich der Edle mit dem Schluss: „Dummheit ist noch ne gute Sache Gottes, aber man darf sie nich missbrauchen!“ Und das ist die genüge Art, welche den Innungslieben von ihren Größen vorgezeigt wird! Sie haben ihre Leitung und ihre Presse, wie sie dieselben verdient haben!

Die Mitglieder der Bäckerinnung in Schwerin demonstrierten in wirksamer Weise gegen die in den Innungen so eingewurzelte Vergnügungsmaut. Das lehrt folgende Annonce: „Wegen ungenügender Beteiligung findet das am 10. August in Sevilla angekündigte Sommertreffen der hiesigen Bäcker-Innung nicht statt. Das Komitee.“ Nun haben die Herren Innungsmacher einen Beweis mehr in Händen über die „schlechte Lage“ des Kleinkundwerts!

Die Freie Vereinigung der Bäckermeister Berlins hielt am Dienstag ihre erste Versammlung ab, welche die Statuten beriet und den Vorstand wählte. Die Freie Vereinigung ist eine Organisation derjenigen Bäckermeister, die mit der Leitung der Innungen, namentlich mit deren Verhalten beim Bäckerstreik, nicht einverstanden sind. In der Versammlung, die vor einigen Wochen die Gründung der Freien Vereinigung beobachtete, hatte es den Anschein, als ob diese Vereinigung eine Organisation der tapferen Bäckermeister sein sollte im Gegensatz zu den Innungen, welche den Tarif gründlich befürchten. Der Statutenentwurf, welcher der Freien Vereinigung vorlag, machte in Bezugnahme dieser Ansicht es den Mitgliedern zur Pflicht, daß sie den vor dem Ein-

gungssamt abgeschlossenen Tarif anerkannt haben müssen. Dieser Tarif wurde jedoch gestrichen mit der Begründung, daß man den Kreis der Beitragsberechtigten nicht zu eng ziehen dürfe. Man rechne auf die Mitgliedschaft aller derer, die mit der Leitung der Innungen nicht zufrieden sind, und solche gäbe es bis in die Neuen der Innungsvorstände hinein. Diesen dürfe man den Eintritt nicht unmöglich machen, indem man die Anerkennung des Tarifs von ihnen verlange. — Als Nach der Vereinigung bezeichnet das Statut Wahrung geschäftlicher Interessen der Mitglieder, ferner: „Übergriffe der Gesellen sowie der Innungen entgegenzutreten“ und endlich, Sorge für die Lehrlingsausbildung und „das Bestreben, Meistern und Gesellen ein auskömmliches Einkommen zu sichern.“ Recht treffend bemerkt der „Vorwärts“ zu diesem Beschluss der Freien Vereinigung Berliner Bäckermeister: Das Letztere macht sich als Statutenbestimmung ganz hübsch, es wird aber kein verständiger Bäckermeiste Hoffnung darauf setzen, daß eine Meisterorganisation, die sich nicht einmal dazu auszwingen kann, ihre Mitglieder zur Anerkennung des Tarifs zu verpflichten, den Gesellen „ein auskömmliches Einkommen sichern“ kann.“

Aus Elberfeld. Seit Jahren hängt auf der Innungsherde in Elberfeld unser Verbandsplatz aus, ohne daß jemand daran Anstoß nahm. Vor einigen Tagen erhielt nun der Wirt der Herberge, Herr Stockhausen, folgenden Brief zugestellt: Einige Mitglieder der hiesigen Bäcker-Innung haben sich beschwert, während an den Vorstand gewandt, diese haben es übel empfunden, daß in der Innungsherde im Restaurant deshalb Plakate hängen, welche mit den Bestrebungen der Bäcker-Innung nicht vereinbar sind. Der Vorstand fordert Sie deshalb auf, diese Plakate sofort zu entfernen. Der Vorstand der Bäcker-Innung Elberfeld. — Trotzdem Herr Stockhausen weiß, daß gerade die Verbandsmitglieder seine Hauptinstrumente sind, folgte er der Aufforderung und entfernte das Plakat. Sogar die Beitrags-Aufforderung der Dresdener Central-Bäcker-Frankenfasse mußte dem strengen Befehl der Innung zum Opfer fallen. Wie man hört, soll Herr Bäckermeister Heistermann (Schutzherr der Christlichen) der Hauptbevölkerungsführer sein; wahrscheinlich soll an jene Stelle ein Plakat der „Christlichen Brüder“ kommen. Wir können Herrn Heistermann und Genossen nur belächeln und ihnen versichern, daß einige reaktionäre, mukische Innungsschwächer unsere hier am Orte so gewaltig vorwärts strebende Bewegung nichts weniger als hindern können. Unsere Verbandsmitglieder fordern wir aber auf, die Innungsherde nach Möglichkeit zu meiden.

## Genossenschaftliches.

Der Konsumverein Ebingen hat mit der Errichtung seiner Dampfbäckerei einen vollen Erfolg zu verzeichnen. Während vorher der Preis für 4 Pfund minderwertiges, äußerst schlechtes Hausbrot 52 S. war — in der Umgebung sogar 6 Pfund 90 S. — stürzte der Preis nachher bei 14 hiesigen Bäckermeistern von 52 auf 40 S. pro Loib, — eine Verminderung um 23 Proz. — dem ausgesprochenen Zweck, den Konsumverein zu vernichten und den alten Zustand wieder herzustellen. Aber das Gegenteil trat ein. Schärfer konnte die Nützlichkeit des Konsumvereins ja nicht beleuchtet werden, und allseitig wurde der Wunsch laut, der Verein möchte auch so angehn, regulierend auf die hohen Fleischpreise hier wirken! Der Erfolg war ein nicht geahnter. Heute arbeitet die Bäckerei mit fünf Mann und der Übergang zur doppelten Schicht ist bereits befohlen, um auch den Anforderungen der umliegenden Ortschaften gerecht zu werden. Zugleich regt sich aber auch in diesen Industriorten das Interesse für vollständige Vereinsläden, sodaß das gute Brot der Unser für Vereinsfilialen werden kann. — Noch ist zu bemerken, daß der Registertrichter die Eintragung unserer Statutenänderung, betreffend den Verkauf der selbstproduzierten Waren an Nichtmitglieder“ verweigerte, daß Landgericht Rottweil aber auf Beschwerde den Registertrichter anwies, die Eintragung vorzunehmen, da das Gewerbeaufsichtsgesetz keinerlei Bestimmungen dagegen enthalte.

Der Konsumverein zu Teuchern hatte im vergangenen Halbjahr 88.730 M. Umsatz und gelangen 13 Prozent Dividende zur Verteilung. In der Bäckerei sind 12.678 Stück Brote a 10 Pf. schwer und für 2181.70 M. weiße Ware gebacken worden.

## Bemerkenswertes aus den Mitgliedschaften.

Die Mitgliederversammlung in Danzig vom 4. August, die leider nur schwach besucht war, beschäftigte sich lediglich mit der Frage über den hiesigen Gelehrtenzuschuß und wurde ein Antrag des Kollegen Maiskies, für die allernächste Zeit eine öffentliche Versammlung anzubieten, in welcher die Frage erörtert werden soll, einstimmig angenommen. Ein weiterer Antrag, die Beschaffung einer hektographischen Platte, wurde ebenfalls angenommen. Ein dritter Antrag, wonach den Kollegen hierorts die Fachzeitung ins Haus gebracht werden soll, wurde abgelehnt, weil dadurch Maßregelungen befürchtet werden. Ferner wurde beschlossen, jeden Donnerstag Nachmittag von 3—5 Uhr Kassenstunden abzuhalten, um den Mitgliedern das Zahlen der Beiträge zu erleichtern und zwar im Verbandslokal, Fischmarkt 6. Der Kassenbericht für das 2. Quartal wurde, da augenblicklich kein Kassierer anwesend war, vom Vorsitzenden erichtet. Au Stelle des früheren Kassierers wurde Kollege Suß gewählt. (Aum. d. Schriftführers: Wenn man die Situations- und Versammlungsberichte aufmerksam verfolgt, so muß man sich wohl sagen, daß es allorts vorwärts geht. Selbst in dem entfernten Königsberg, wo mancher behauptet, die Leute seien dort noch drei Meilen hinterm Mond zuhause, merkt man ein stetes Fortwachsen des Verbands. Nur bei uns Danziger scheint immer noch kein Leben in die Gemüter zu kommen. Wahrscheinlich geht es den Kollegen hier so wohl, daß sie es nicht für nötig halten, sich aufzuraffen. Und doch behauptet ich, daß hier auf wirtschaftlichem Gebiete noch ungeheuer viel zu schaffen ist. Nirgends habe ich die Lage der Bäckerarbeiter schlechter gefunden als in Danzig, nirgends traurigere Zustände in den Schloß- und Arbeitsräumen. Kollegen, soll das so weiter gehen? Kein und abermals nein! Erwacht aus altem Sündenlauf. Nieder mit den Klimbiza- und Zwischadssvereinen, denn diese werden nie eure Lage besser gestalten. Hinein in den Verband, dann wird, dann muß es besser werden!)

Da Danzigstadt tagte am 11. August eine möglichst besuchte öffentliche Versammlung. Kollege Gabler-Münzen referierte über den Freiheitskampf der Bäckerarbeiter des In- und Auslandes. Redner streifte hauptsächlich die Ver-

## Aus unserem Berufe.

Ein Bäckermeister als Frühstücksdieb! Vor dem Aixdorfer Schöffengericht hatte sich der Bäckermeister Otto Hader wegen Diebstahls in zwei Fällen zu

